

Waffen für die, die im Recht sind?

Ich gehöre schon lange zu denen, die verbreitete linke Weltbilder oft für wenig tiefgehend gehalten haben. Ich fürchte und habe es gelegentlich auch erlebt, dass solche Weltbilder der Widersprüchlichkeit und Komplexität der Wirklichkeit nicht standhalten. Aber wenn man solche Ansichten pflegt, muss man aufpassen, dass man nicht ganz einfache Einsichten außer Acht lässt, die sich in der wirklichen Welt immer wieder bewähren, und auch das ist mir durchaus schon widerfahren.

Ich plädiere trotzdem nicht für einen Mittelweg, den kann es bei der Suche nach Einsichten nicht geben, der gehört in die praktische Politik, die aus den Ansichten folgt. Ich plädiere für eine radikale Ehrlichkeit bei der Frage, wo linke Weltbilder sich als unzulänglich oder sogar irreführend erwiesen haben und für eine ebensolche Radikalität bei der Einschätzung, welche unserer herkömmlich für richtig gehaltenen Überzeugungen nach wie vor richtig sind.

Wenn Russland die Ukraine völkerrechtswidrig überfallen hat, wenn die Ukraine nach demselben Völkerrecht legitimiert ist, sich auch und gerade militärisch zu verteidigen, wenn Russland mitnichten ein kleiner Rest der Sowjetunion und die Ukraine kein faschistischer Staat, wenn die konkrete Art der Kriegsführung seitens russischer Armee nicht nur zahllose zivile Opfer, sondern auch regelmäßige Kriegsverbrechen einschließt, kann man es dann den Ukrainer*innen verdenken, wenn sie alle möglichen Waffen haben wollen, um sich dagegen zu wehren?

Nein, das kann man ihnen nicht verdenken, aber man kann sich als nichtukrainische*r Linke*r fragen, ob die Erschütterung alter Gewissheiten wirklich alles betrifft, das hier zur Debatte steht. Und da gibt es zumindest drei Gewissheiten, die aus meiner Sicht nicht erschüttert sind.

1. Im zwischenstaatlichen Krieg gibt es für keine emanzipatorische Position etwas zu gewinnen. Wohlgermerkt, ich argumentiere nicht pazifistisch. Ich weiß, dass es Situationen gibt, in denen bewaffnete Kämpfe notwendig sind. Das betrifft nicht nur Aufstände unterdrückter Klassen oder Bevölkerungsteile, sondern auch Situationen, in denen die mehr oder weniger vollständige Vernichtung der einen Seite angestrebt wird, wie seitens der Deutschen in Osteuropa im 2. Weltkrieg oder beim Bürgerkrieg in Ruanda.

Die nicht erschütterte Gewissheit wäre also präziser zu fassen: Die Ablehnung des imperialistischen Krieges bleibt ein linkes Muss. Das schließt auch den Widerstand gegen imperiale Projekte ein, die (noch) nicht in Krieg übergegangen sind. Bei aller Solidarität mit den leidenden Menschen in der Ukraine, bei aller Offensichtlichkeit, dass sie zu Opfern werden unabhängig davon, wofür sie politisch oder persönlich stehen, bei allem Verständnis, dass sie sich verteidigen wollen, dürfen wir Linke hier dabei nicht Teil des imperialen Projekts Nato werden.

2. Ich höre meine linken Freund*innen sagen, es müsse eine Solidarität mit den Opfern geben. Ja, muss es. Aber die gelingt militärisch nicht. Raul Zelik hat neulich dafür vier gute Gründe genannt: Wir sollten die Normalisierung von Krieg als Mittel der Politik nicht akzeptieren (und damit die Nation, füge ich hinzu); „wir“, wir Linke, agieren hier nicht, die Nato agiert, liefert Waffen, unterstützt den Krieg; wer wird eigentlich genau stärker durch immer mehr Waffen in der Ukraine, in welche Hände kommen die und wer macht damit was, sollte die Ukraine den Krieg gewinnen?; die Gefahr der Eskalation ist nicht von der Hand zu weisen. Dazu kommt als überzeugendstes das Argument aus dem Bund für Soziale Verteidigung: Was ist am Ende eines gewonnenen Krieges von dem denn noch da, das hatte beschützt werden sollen?

Nicht zu erschüttern ist die Gewissheit, dass die Logik des Militärischen, wenn sie denn einmal Platz greift, alles bestimmt, allem und allen ihre Gestalt aufzwingt. Das gilt übrigens, wie man bei der stalinistischen Guerilla Sendero Luminoso in Peru beobachten konnte, nicht nur für staatliche, sondern auch für Bürgerkriege.

3. Aus dem Gesagten ergibt sich eine dritte unerschütterliche Gewissheit: Wir emanzipatorischen linken Kräfte sind in diesem Krieg völlig bedeutungslos. Es spielt keinerlei Rolle, wofür oder wogegen wir plädieren. Dies gilt in der Beschreibung des Augenblicks, damit das nicht so bleibt, sollten wir darüber diskutieren, wie wir wieder interventionsfähig werden können, damit es wieder einen Unterschied macht, ob wir dies oder jenes tun.

Aber für den Augenblick müssen wir der Versuchen widerstehen, uns in eine Handlungsmacht zu imaginieren, die wir nicht haben.